

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich.
Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Detkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wilbäschlen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Peltzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. :: :

Redaktion und Geschäftsstelle : Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 55.

Samstag, den 11. Mai 1918.

18. Jahrgang.

Lloyd George darf weiter lügen.

Das erwachende Gewissen mit 293:106 niedergestimmt.

Der englische Generalmajor Maurice, zuletzt Direktor im englischen Großen Generalstab, hat einen großen Vorstoß gegen die Regierung von Lloyd George gewagt und ist unterlegen. Auf Grund seiner genauen Sachkenntnis hatte er festgestellt, daß die Regierung das Parlament über die Machtverhältnisse in Frankreich unrichtig informiert und dabei sogar falsche Zahlen gebraucht hatte. Dieser schmutzige Anwurf auf den Schild der englischen Ehrenhaftigkeit rief den langjährigen Ministerpräsidenten Asquith auf den Plan mit einem Antrage auf Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission. Und dieser Antrag ist am Dinstagabend niedergestimmt worden, nachdem Lloyd George mit Rücktritt gedroht hatte.

In der Unterhausdebatte machte Asquith noch einmal geltend: Maurice müsse gewußt haben, daß er einen ernstlichen Bruch der Dienstvorschriften begehe und seine ganze militärische Zukunft gefährde. Asquith widersprach der regierungsseitigen Anregung einer Untersuchung durch zwei Richter und gab der Meinung Ausdruck, daß ein aus Mitgliedern aller Parteien zusammengesetzter Ausschuss von fünf Abgeordneten wahrscheinlich in zwei bis drei Tagen zu einer Entscheidung gelangen könnte.

Lloyd George antwortete ziemlich hochmütig. Aus Angst vor seinem Rücktritt hatten die Konservativen, seine ehemaligen Gegner, tags zuvor beschlossen, ihn zu halten, und damit war seine Situation gerettet. Also erklärte man Maurices Veröffentlichung ohne vorherige Benachrichtigung für „unaufrichtig“. Er und sein Ministerkollege Bonar Law seien beide darauf bedacht, daß die Erklärungen Maurices von einem unparteiischen Gerichtshof geprüft würden. Diesem Gerichtshof würde eine Menge wirklich vertrauenswürdiger Information, die absolut keinen Zweifel an der Wahrhaftigkeit der ministeriellen Erklärungen übriglassen würde, zur Verfügung stehen. Lloyd George wies darauf hin, daß das Haus selbst lange vorher entschieden habe, daß ein Sonderausschuss aus dem Hause nicht der beste Gerichtshof zur Feststellung von Tatsachen sei, wenn die Leidenschaften erregt sind.

Das Unterhaus nahm diese Anweisung seiner Ehrenhaftigkeit ohne Widerspruch hin und stellte sich mit starker Mehrheit auf seine Seite.

Der Kriegsminister Lloyd George bleibt also!

Der Sündenbock.

Das Pariser Regierungsblatt „Temps“ gibt zu, daß die Behauptungen Maurices möglicherweise materiell richtig seien. Jedoch habe Lloyd George ganz gewiß nicht lügen wollen, sondern er sei von seinen Beamten nur unrichtig informiert worden. Jedenfalls müsse Maurice bestraft werden.

England will keinen Frieden.

„Das Herz des Volkes ist gesund“, sagte im englischen Oberhaus Lord Curzon, die feindliche Propaganda werde überschätzt. Ein Vergleichsfriede sei, wie jeder wisse, augenblicklich unmöglich, da das Land der größten Krise gegenüberstehe, die in seiner Geschichte jemals vorgekommen sei. Die Idee, daß jetzt ein Vergleichsfriede erreicht werden könnte, sei eine Chimäre, der Friede von Brest-Litowsk und der mit Rumänien sei nicht ermutigend. Solange der militärische Geist in Deutschland nicht nachlasse, könne England nicht hoffen, einen ehrenvollen dauernden Frieden durch Verhandlungen zu erreichen.

Die herrschenden Schichten in England haben also die Absicht, das Volk weiter verbluten zu lassen.

Das Grauen des Schlachtfeldes.

Bei ihrem Vordringen im Obernubogen fanden die deutschen Truppen noch jetzt zahlreiche unbegrabene Engländerleichen aus den Kämpfen des vorigen Jahres. Bis weit hinter den bisherigen englischen Stellungen lagen zahllose Tote herum, oft noch in voller Ausrüstung, wie sie gefallen waren. Namentlich Boelkapelle und seine Umgebung bieten durch die vielen unbesatteten englischen Leichen aus dem Jahre 1917 ein grauenhaftes Bild.

So ehren die Engländer ihre eigenen Toten!

In England wird die Ausgabe von Saisonkarten stark eingeschränkt. Die Regierung beabsichtigt, das Reisen um 40 Prozent zu vermindern.

Das „friedliche“ England.

Unangenehme Erinnerungen aus dem Burenlande.

Zu der Rede, die General Smuts vor kurzem über Ostafrika gehalten hat und worin er sagte: „England hat niemals einen kriegerischen Ehrgeiz gehabt, außer in bezug auf Macht zur See, die für Englands Bestehen unentbehrlich ist“, schreibt das Buren-Organ von Potchefstroom „Het Westen“ laut dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 13. April:

„Alle Bestrebungen, die England hat, und worunter sich auch unser Süd-Afrika befindet, sind also gebratene Vögel, die England von selbst in den Mund geflogen sind. Sie waren alle zarte Küken, die unter Englands Pflücker krochen, um die liebliche Schirmung dieser heilenden Himmelsflügel zu teilen. Natürlich, so wird es sein! England hat niemals einen kriegerischen Ehrgeiz gekannt! Es hat niemals eine kriegerische Hand nach einem Besitz in der Welt ausgestreckt! Hätte doch ein Spottvogel das Buch von General Smuts „Ein Jahrhundert des Unrechts“ die- während seiner Rede in den Mantel gesteckt! Hätte doch Lloyd George dieses Buch einmal gelesen oder ein Exemplar von den empörten Ansprachen in die Hände bekommen, die Campbell Bannerman gehalten hat, als sich England mit seinem kriegerischen Raubzug auf die arme Burenrepublik stürzte.“

Besser konnte der Bure Smuts, der englischer ist als der Engländer, nicht abgefertigt werden.

„Einer gegen Zehn.“

Warum man mit Deutschland im Weltkrieg sympathisieren muß.

Professor Rud. Kjellen schreibt im Stockholmer „Nya Dagbladet“:

„Ein rein menschlicher Impuls treibt uns von vornherein dazu, mit der Minderheit in einem Kampf ums Leben zu sympathisieren. Im Kampf zwischen David und Goliath nehmen wir instinktiv Partei für David. Namentlich wir Schweden sind ja von altersher geneigt, wenn „Einer gegen Zehn“ gestellt ist, es mit dem Einen zu halten. Jetzt ist Deutschland der kleine Partner im Weltkriege, der „Einer gegen Zehn“. Nichts kann das Fehlen des Wirklichkeitssinns bei der Allgemeinheit klarer zeigen, als daß diese einfache Tatsache der Mehrheit recht unbekannt zu sein scheint. Man starrt auf Europas Karte, als sei der Krieg auf Europa beschränkt, und doch sollte man bereits dort beobachtet haben, daß Rußland zehnmal größer ist als Deutschland. In Wahrheit sind es Welten, die kämpfen, mit Ausbietung aller ihrer, sogar der kolonialen, Hilfsquellen. Da ergibt sich, daß England allein zehnmal, Rußland siebenmal und Frankreich dreimal größer sind als Deutschland.“

Wie wir also sehen, ist Deutschland der enorm Interlegene. Daß es sich trotzdem in Wirklichkeit als der Stärkere erwiesen hat, ändert ja an dieser Tatsache gar nichts. Deutschland erhält dadurch vielmehr ein neues Recht auf allgemein menschliche Sympathie: Sympathie, die dem Tüchtigeren naturgemäß zukommt. Der kleine und doch siegreiche Kämpfer hat doppelten Anspruch auf das teilnehmende Interesse einer gesund empfindenden Menschheit. Für mich ist es wenigstens unmöglich gewesen, Deutschlands einzig dastehende Leistungen auf allen Gebieten — wie es sich zu helfen wußte, sich und anderen wie es allen Lagen gewachsen war, alle Vallen trug, alle Hindernisse überwand — mit anzusehen, ohne die Bewunderung zu empfinden, die die Mutter der Sympathie ist.

Run aber kommt als dritter Punkt in diesem Zusammenhang, daß Deutschland der Ueberfallene ist. Jedem unbeirrt Denkenden zeigt sich dies bereits aus dem Beginn des Kampfes als etwas Selbstverständliches: sehen wir einen Mann im Kampfe mit fünf oder zehn anderen nach beiden Seiten, so ist es wohl nicht wahrscheinlich oder denkbar, daß er es war, der angefangen hat! Vor diesem einfachen Situationsbild tritt der ganze Babelturm von Advokatenkniffen, den die Zehn hier zusammenzutragen, ein. Der Zusammenhang kann mit altschwedischen Gerichtsausdrücken am einfachsten so bezeichnet werden, daß England, das den Ring bildete, der „radshane“ (der dazu Ratende, Berolende) dieses Krieges ist, und Rußland, das nach offenem Bekenntnis (Suchomlinow) den ersten Schlag tat, der „hallbane“ (der Täter). Die Möglichkeit, vor sich selbst und der Welt die Wahrheit zu verhallen, haben die Versuchsbörer darin gefunden, daß sie nicht den Krieg, der ja nur ein Mittel ist, wollten: sie wollten ganz einfach Deutschlands Verderben, am liebsten ohne Krieg durch Deutschlands freiwillige, friedliche und schmachvolle Unterwerfung. So ist der Weltkrieg aus der unerhörtesten Herausforderung, die die Weltgeschichte je gesehen hat, entsprungen. Man stellte Deutschland vor die Wahl zwischen Krieg und nationalem Ersticken, und als es das Bessere nicht wollte, rief man es als am Krieges

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Fürsorge für die gefangenen Deutschen in Rußland.

Am Freitag sind die im Friedensvertrag mit Rußland vorgesehenen Fürsorge-Kommissionen von Berlin nach Rußland abgereist. Sie werden sich zunächst zur Einholung genauer Unterweisungen nach Moskau begeben und von dort aus über die einzelnen Gebiete Rußlands einschließlich Sibiriens verteilt werden.

Ein jüdischer Nationalstaat in Palästina.

Die in Basel tagende 23. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Zionistenverbandes richtete an sämtliche Regierungen eine Resolution, anlässlich der Neuregelung der politischen Verhältnisse im nahen Orient für die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina einzutreten.

Infolge der wiederholten schweren Niederlagen der Engländer

haben nicht nur die Franzosen bereits englische Frontabschnitte übernehmen müssen, sondern auch das kleine belgische Heer wurde gezwungen, sich bis südlich der Bahn Boesinghe—Langemarck auszuweichen, trotzdem die englische Front durch das Zurückweichen der Engländer im Obernubogen sowieso schon verkürzt war. Aus dieser Tatsache geht die Größe der britischen Niederlage und die Schwere der englischen Verluste hervor.

Alles wird verhaftet.

Alles unter dem Verdacht der Deutschfreundschaft. Aus der großen nordwestlichen italienischen Hafenstadt Genua trifft die sensationelle Nachricht von der Verhaftung des Großreders und Präsidenten des italienischen Rederverbandes, Vittorio Parodi, ein. Parodi, der zundertauscher Millionär ist, soll unter einer schweren, bisher unveröffentlichten Anschuldigung schon vor einiger Zeit festgenommen worden sein.

Im Zusammenhang mit der Verhaftung Parodis wurde auch der Direktor der Ligurischen Seilerwerke in Genua, Benedetto Leoda, verhaftet.

Aus der amerikanischen Grenzfabrik.

Eine interessante Illustration zur Psychologie der antientstehenden Grenzpropaganda liefern die Neuherungen des englischen Regierungsbezerntanten für Gefangenfragen, Lord Newton, die „Daily News and Leader“ vom 15. April wiedergeben. Lord Newton sagte in Knutsford am 13. April, er müsse außerordentlich zurückhaltend in seinen Neuherungen sein; denn sobald er nicht die Deutschen beschuldige, Brutalitäten zu begehen, würde er sofort von vielen als „Deutschfreundlich“ angegriffen.

Kulturbilder aus den Vereinigten Staaten.

„Still Springs, Tennessee, 12. Februar: Jim Mac Jiberron, ein Neger, der am vorigen Freitag zwei Weiber erschoss, wurde am Wahl verurteilt. Vorher hatte man ihm mit rotglühendem Eisen ein Bekenntnis abgerungen.“

Zu dieser Meldung bemerkt die Newyorker „Evening Post“ vom 13. Februar: Wäre eine ähnliche Nachricht aus Belgien oder Armenien gekommen, so wüßten wir, was wir von den unglaublichen Deutschen oder Türken zu halten hätten. Eine Woge der Entrüstung wäre durchs Land gegangen, und bei den Rekrutenbüros wäre ein Extraandrang zu verzeichnen gewesen. Aber wenn Amerikaner sich selbst so erniedrigen, dann steht niemand freiwillig auf, um das Verbrechen zu sühnen; keiner — wenigstens kein Weißer — spricht davon, und wir wenden uns zu dem viel sympathischeren Geschäft, Deutschland zu „demokratisieren“. Das rotglühende Eisen scheint jetzt eine regelmäßige Beigabe solcher Marierungen zu sein; es kommt jetzt schon zum zweitenmal in den letzten Wochen vor. In dem anderen Falle wurden die Augäpfel des Opfers langsam ausgebrannt, a la Sioux. Jetzt wandert ein kanadischer Soldat durch unsere kanadischen Bezirke mit einer haarsträubenden Geschichte von der Kreuzigung dreier Kanadier durch deutsche Teufel. Auf was für einen Empfang könnten unsere Regimentsoldaten rechnen, wenn sie bei uns Vorträge über die Scheiterhaufenopfer des Südens halten wollten?

Der Londoner „Globe“ vom 29. April schreibt: In Amerika verfährt man in rohester Weise mit den Prodeutschen. In Ohio wurden 25 von diesen gezwungen, durch die Straßen zu marschieren und zu rufen: „Hur Hölle mit dem Kaiser!“ In Illinois ist die Methode noch drastischer; hier wurde einer in die Nationalflagge eingewickelt und dann aufgehängt.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Laut der „Daily News“ ist von den Leitern der anglikanischen Kirche der Vorschlag gemacht worden, in Zukunft auch Frauen die Bischofswürde zu übertragen.“

Der russische General Rennenkampf, der den ersten Vorstoß nach Ostpreußen leitete, soll von den Bolschewiki kürzlich in Taganrog (Südostrußland, nordwestlich vom Kaukasus, wo unsere Truppen dieser Tage bei ihrem Einrücken in die Ukraine anlangen) ermordet worden sein.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 10. Mai 1918. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampffronten war die Artillerietätigkeit tagsüber nur im Gebiete des Kemmel, beiderseits des Duce-Passes und auf dem Westufer der Aisre lebhaft. Starker Feuersteigerung in diesen Abschnitten folgten feindliche Vorstöße. Bei ihrer Abwehr und bei reger Erkundungstätigkeit machten wir Gefangene. Am Abend und während der Nacht lebte der Artilleriekampf zwischen Yser und Duse vielfach auf.

An der übrigen Front blieb die Gefehtstätigkeit auf Erkundungskämpfe beschränkt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Politische Rundschau.

— Berlin, 10. Mai 1918.

— In Berlin wurde ein Deutsches Luchsyndikat gegründet, dem 42 Luchsfabrikanten beitraten.

— Der griechische König Konstantin hat sich einer leichten Operation unterziehen müssen, der eine Infuenza folgte. Er befindet sich jedoch bereits wieder auf dem Wege der Besserung.

— Staatssekretär v. Kühlmann ist Freitag morgen in Berlin eingetroffen. Zu seinem Empfang waren der Reichsfürst sowie die Staatssekretäre der Reichsämter erschienen.

Der deutsch-französische Austausch ist auf beiden Seiten genehmigt worden, so daß der Vertrag am 15. Mai in Kraft tritt. — Es betrifft die Gefangenen, die über 18 Monate in Gefangenschaft sind.

Die Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und Österreich abgeschlossen, und einem Telegramm der Agentur Havas zufolge einstimmig und einmütig festgestellt, daß diese Verhandlungen in keinem Augenblick die Gelegenheit zu einem für Frankreich und seine Verbündeten annehmbaren Frieden dargeboten habe. Infolgedessen ist die Kommission der Meinung, daß eine Plenarverhandlung über die Angelegenheit gegenstandslos wäre.

Spanien: Die Verleumdung.

Die Inanspruchnahme der gesamten Handelsflotte auch der kleinen Neutralen durch die Engländer hat Spanien in eine üble Lage gebracht, da sein Schiffsraum von den privaten Reedern vielfach trotz der Not im Vande noch zu schwer bezahlten Fahrten für die Entente benutzt wird. Diesem Vandalenverrat der Schiffeigentümer soll jetzt ein Riegel vorgeschoben werden. Die Blätter melden, daß die spanische Regierung demnächst die gesamte Handelsflotte mit Beschlag belegen werde.

Rumänien: Neuwahl.

Die beiden Kammern des rumänischen Parlaments sind aufgelöst worden. Die Neuwahlen sind für die Zeit vom 1. bis 9. Juni ausgeschrieben. Das Parlament soll am 17. Juni zusammentreten. — Die rumänische Regierung erließ aus Anlaß des Friedensschlusses folgende Kundgebung: Der Friede wurde heute 12 Uhr mittags geschlossen. Alle Fragen, die zwischen Rumänien und einem der Staaten, mit denen es sich im Kriege befand, streitig waren, sind erledigt.

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weizenthurn.

37) Sie hatte von neuem ihre Hand aus der seinen gezogen, und mit bebender Stimme fuhr er jetzt leidenschaftlich erregt fort:

„Adrienne, ich sehe ein, daß ich ein Tor war, mit ihm zu sprechen. Ich hätte mich vor allem Ihrer Gegenliebe vergewissern sollen. Sie wissen, daß ich Sie stets und immer geliebt habe — Sie und Sie allein! Darf ich hoffen, daß Sie mir auch ein klein wenig Reue entgegenbringen? Und gestatten Sie mir, daß ich noch einmal zu ihm gehe und ihm sage, ich habe mit Ihnen geredet und sei Ihrer Reue gewiß.“

Ehe Adrienne antworten konnte, hörte man den Aufschlag eines Pferdes und im nächsten Augenblick sprang ein Reiter daher, den Adrienne auf den ersten Blick erkannte, denn keiner sah so zu Pferde wie Albrecht. Zugleich aber auch sah sie, daß er sehr bleich sei, daß großer Schmerz und eine heftige Erregung sich in seinen Zügen malten.

Jetzt war auch er ihrer ansichtig geworden, und sein Pferd anhaltend, sprang er zu Boden und eilte auf sie zu. — schließ mit den Zeichen großer Hast und Unruhe, die ihm sonst nie eigen war.

Adrienne erlachte es unwillkürlich wie ein Schwindel. Großer Gott, was mochte es gegeben haben, daß Moritz Albrecht so erregt war? Was — was nur konnte er ihr zu sagen haben?

Was ist geschehen?

In atemloser Hast brachte Adrienne die Worte hervor. „Mein Vater?“

„Der Herr Graf ist wohl!“ entgegnete Albrecht. „Es tut mir leid, wenn ich Sie erschreckt habe! Es handelt sich nicht um ihn, sondern um Thurston!“

„Thurston?“ erwiderte Adrienne. „Ist er verletzt?“

Albrecht bejahte ernst. „In den Stallungen hat sich ein Unfall zugetragen“, berichtete er. „Ich weiß noch nicht, wie es geschehen ist, aber der Reiter hat ihn allem Anschein nach niedergeworfen. Man trug ihn nach seiner Wohnung, aber dort

hat er niemand zur Pflege, und ich wollte eben die Frau des Parlauffers Wells zu ihm holen. Wenn Sie das übernehmen wollten, so wäre das ein großer Zeitgewinn für mich, denn ich muß nach Stod-Derrington reiten, um einen Arzt zu holen.“

Sie sagte es hastig zu, und er sprang wieder in den Sattel und ritt eilig weiter. Einmal schien er gar nicht bemerkt zu haben, und Adrienne richtete an denselben jetzt einige rasche, erklärende Worte, worauf sie sich in größter Eile nach dem Parlauffershaus begab, um die Frau des Parlauffers von der Aufgabe zu verabschieden, die ihrer wartete.

Auch im Schloß war der Sturz des Rentmeisters inzwischen bekannt geworden, und der Graf hatte einen Boten nach dem Hause Thurstons geschickt, welcher ihm Nachricht bringen sollte über den Ausdruck des Arztes, mit der Meinung, daß das Mögliche für den unglücklichen Rentmeister geschehen sollte.

Die Auskunft, die zurückkam und die Albrecht dem Grafen Aberdon selber brachte, war eine betrübende. Thurston war schwer verletzt, und zurzeit konnte der Arzt noch gar nicht feststellen, ob die Möglichkeit einer Genesung bestehe. Sie dünkte ihn mehr als zweifelhaft, und jedenfalls würde lange Pflege und die größte Aufmerksamkeit dringend geboten sein. So lautete in Kürze zusammengefaßt der Bericht des Sekretärs, welchen der Graf mit einer gewissen Hast unterbrach:

Natürlich ist sorgfältigste Pflege notwendig. Ich wünsche, daß alles geschehen möge, was sich nur irgend für ihn tun läßt. Eine geschulte Krankenpflegerin wird sich als notwendig erweisen. Dieselbe soll sofort angenommen werden. Sie haben Doktor Martin geholt, nicht wahr Albrecht? Sehr gut, denn er ist der beste Arzt auf Meilen im Umkreis. Er wird uns zweifellos eine geeignete Pflegerin verschaffen können, und wenn nicht, so bist du, liebe Eleonore, wende er sich an die Gräfin, vielleicht so freundlich, daß sie Sorge zu tragen, daß die diesbezüglich erforderlichen Schritte getan werden.“

Entschuldigen Sie, Herr Graf, ich wollte eben erwähnen, daß, wenn Sie geneigt sind, für die Dauer dieser Krankheit mir Zeit zu gewähren, ich sehr gern bereit sein würde, Thurstons Pflege zu übernehmen.“

Der Krieg zur See.

Ein völlig vereiteter Seeangriff gegen Ostende.

(Amtlich.) Berlin, 10. Mai. Englische Seestreitkräfte unternahmen am 10. Mai 3 Uhr morgens nach heftiger Beschießung erneut einen Sperrangriff gegen Ostende. Mehrere feindliche Schiffe, die unter dem Schutze künstlichen Nebels in den Hafen eindringen wollten, wurden durch das vortrefflich geleitete Feuer unserer Küstenbatterien abgewiesen. Ein alter Kreuzer liegt gänzlich zusammengebrochen außerhalb des Fahrwassers vor dem Hafen auf dem Grund. Die Einfahrt ist völlig unbehindert. An Bord des gestrandeten Schiffes wurden nur noch Tote vorgefunden. Zwei Ueberlebende waren über Bord gesprungen und sind gefangen. Nach bisherigen Ermittlungen wurden mindestens zwei feindliche Motorboote abgeschossen, ein Monitor schwer beschädigt. Der Sperrversuch ist somit völlig vereitelt. Abermals hat der Gegner Menschenleben und Fahrzeuge umsonst geopfert. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Bedeutung der Jochen vom Kriegssamt herausgegebenen

Die Verluste bei Zeebrugge.

Entgegen den unwahren Reuter-Meldungen, die die deutschen Verluste bei dem Blockierungsversuch von Zeebrugge unsinnig übertreiben, wird erneut auf die Meldung vom 4. Mai verwiesen, wonach unsere Gesamtverluste 8 Tote und 16 Verwundete betrugen, also in gar keinem Verhältnis zu den Verlusten der Engländer (588 (!) Tote, Verwundete und Vermisste) stehen.

Daß übrigens die Engländer selber ihre Behauptung, sie hätten mit ihren Betonschiffversenkungen vor Zeebrugge den Hafen für U-Boote gesperrt, jetzt ihr heißes neues Bemühen in dieser Hinsicht jetzt mit Fliegern, denn auf einen toten Hafen schießt man nicht nochmals.

Am 8. Mai mittags und abends griffen starke feindliche Fliegergeschwader die Mole und das Dorf Zeebrugge mit Bomben an, ohne militärischen Schaden anzurichten. Durch Fliegerbomben auf die Kirche von Zeebrugge wurden drei Belgier und zwei Kinder getötet, zwei schwer und mehrere leicht verletzt. An der Landfront des Marinekorps wurden von unseren Jagdfliegern zwei feindliche Flugzeuge, über See ein drittes abgeschossen.

Englisches Minen-Unglück.

Ein englischer Minensucher lief am 1. Mai auf eine Mine und sank. Drei Offiziere und 23 Mann einschließlich der Rauffahrtsbesatzung kamen um.

Vom U-Bootkrieg.

Weitere U-Boot-Erfolge.

In der Irischen See und deren Zufahrtsstraßen wurden soeben 7 Dampfer und 3 Segler mit 26 000 Tonnen versenkt, und heute wird ferner gemeldet:

Neue U-Boots-Erfolge im Mittelmeer: 6 Dampfer und 2 Segler von zusammen über 25 000 Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der portugiesische bewaffnete Dampfer „Aveiro“ (2209 To.) mit Ladung Material und Pferden, sowie der englische Transportdampfer „Welbeck Hall“ (5643 To.), der anscheinend Munition geladen hatte und unmittelbar nach dem Torpedotreffer unter gewaltigen Detonationen sank.

Die Versenkung von Pferde-Transporten wurde schon öfter gemeldet. Pferde mit ihren Stallungen und den nötigen Freiplätzen an Bord sind Sperrgut, beanspruchen also unverhältnismäßig viel Laderaum. Man pflegt sie deshalb nicht allein zu verschiffen, sondern zur besseren Ausnutzung der Tragfähigkeit des Schiffes zusammen mit Schwerkut als Stauladung, wozu sich Waffen, Geschütze, Stahlplatten, Erze u. a. eignen. Auch wenn eine so wertvolle Ladung unterwegs nicht das U-Bootschicksal ereilt, ist bei feindlichen Pferde-transporten der Verlust infolge der Anstrengungen der Seereise ungewöhnlich hoch. Die New Yorker „Nautical Gazette“ meldete kürzlich, daß von den amerikanischen Pferde-transporten durchschnittlich 33 Prozent infolge Seekrankheit und sonstiger Strapazen zugrunde gehen. Auch diese hohe Verlustziffer hängt mit unserer U-Boottätigkeit zusammen; denn die Knappheit an Schiffsraum nötigt unsere Feinde, die Tiere an Bord in ungesunden Unterkunftsräumen eng zusammenzupferchen.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 10. Mai. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse. Der Chef des Generalstabes.

Abgeordnetenhaus.

— Berlin, 10. Mai 1918.

Das Preussische Abgeordnetenhaus bewilligte zunächst den Dienern des Hauses eine Aufbesserung und an seine Mitglieder eine Erhöhung der Tagelohns um 10 Mark für jeden Tag der Anwesenheit. Dann wurde das Eisenbahnanleihegesetz verabschiedet, und danach folgte eine wichtige Verhandlung über

Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung.

Abg. Hammer (konf.): Bei ihren ganz verschiedenen Aufgaben kann Arbeitsvermittlung und Berufsberatung nicht in einer Hand vereint sein. Man sollte bei den Oberpräsidien Fachauschüsse für Berufsberatung errichten und für die Berufsberater einen eigenen Ausbildungsgang schaffen. Die Staatsbehörden zum Unterhalt gemeindlicher Lehrlingsheime müßten erhöht werden. Auch die jugendlichen Angehörigen der Telegraphie, der Post, der Eisenbahn und der Gemeinde im Alter von 14—18 Jahren sollten dem Zwang zum abendlichen Unterricht in der Pflichtfortbildungsschule unterworfen werden, damit sie etwas lernen, statt mit der Zigarette loszugehen, um sich zu amüsieren. Nur leistungsfähigen Gemeinden sollen alle diese Verpflichtungen auferlegt werden.

Abg. Dr. Sager (Ztr.): Ich begrüße die beabsichtigten Ausbildungskurse für Berufsberatung. Ausbildung, Erziehung und Entlohnung der Lehrlinge müssen verbessert werden. Gerade der Krieg hat den großen Wert der religiösen Erziehung gezeigt (Abg. Ad. Hoffmann: Ja, ich danke!), die das Volk die großen Opfer und Entbehrungen hat ertragen lassen. Wir wünschen, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen durchgeführt werden im Interesse unseres Mittelstandes. (Beifall.)

Abg. Haase (Sp.): Es müssen auch ärmere Leute in die Lage versetzt werden, ihre Söhne dem Handwerk zuzuführen. Wir haben immer den Ausbau der Fortbildungsschule gewünscht, aber der Religionsunterricht gehört nicht hinein. Der Lehrlingsmangel wird noch verschärft durch die jetzige Unmöglichkeit der Jugend, die nicht geneigt ist, ein Handwerk zu erlernen. Allerdings besteht in einigen wenigen Gewerben, Schlosser, Installateure, ein Ueberfluß an Lehrlingen, weil diese Gewerbe Aussicht auf Anstellung bei der Eisenbahn geben.

Abg. Adolf Hoffmann (U. Soz.): Notwendig ist die Arbeiterschule, zu der der Antrag höchstens einen Anfang darstellt. Auch die Lehrlingsausbildung muß eine staatliche Angelegenheit werden. Wenn Sie die 14 Jahre alten Jünglinge zur Massenflucht aus der Kirche treiben wollen, dann führen Sie nur die Religion für die Fortbildungsschule ein. Krieg und Religion haben nichts miteinander zu tun. Gabe es einen Gott, so

Der Graf blickte überrascht zu dem jungen Manne hinüber, der diese Worte sprach. Dieser aber fuhr lebhaft fort:

„Ich bin überzeugt, daß ich vollkommen imstande bin, den Weisungen des Arztes nachzukommen. Das Notwendigste in diesem Falle ist Nachsicht und Duldung. Ich verfüge über beides. Außerdem kennt Thurston mich, und ich glaube, daß er sich von mir leichter beschwichtigen und behandeln lassen wird, als von einer ihm vollkommen fremden Person. Ich teile Doktor Martin bereits mit, was ich vorausgesehen, daß der Herr Graf damit einverstanden sein, zu tun gedulde, und er erhob keinerlei Einwendungen dagegen.“

Lieber Freund, das ist außerordentlich gut und menschenfreundlich von Ihnen,“ entgegnete Graf Aberdon. „Ich sehe freilich nicht ein, weshalb Sie sich der Mühe unterziehen wollen, Krankenpfleger zu werden. Wenn Sie es aber wünschen, so versuchen Sie es auf alle Fälle. Sie können indes doch nicht daran denken, in jenem Hause mitternachts allein mit dem Kranken hausen zu wollen!“

„Ich habe das eigentlich noch garnicht in Erwägung gezogen,“ entgegnete Albrecht, momentan aus der Fassung gebracht, „aber ich denke, die Frau oder die Tochter irgend eines Partibüters wird wohl schon imstande sein, jene Dienstleistungen zu verrichten, die nötig sind. Wenn Sie die Güte haben wollen, mich freizugeben, Herr Graf, so eile ich zu Thurston zurück und werde heute abend noch nach dem Besuch des Doktors wieder vorsprechen und Bericht erstatten.“

Der Graf erklärte sein Einverständnis, und sich vor demselben und der Gräfin verbeugend, verließ Albrecht das Gemach.

Nachdem die Tür sich hinter dem Sekretär geschlossen hatte, schüttelte der Graf den Kopf.

Welch seltsamer Mensch das doch ist! Er kennt den unglücklichen Thurston kaum und nimmt sich seiner an, als ob jener sein bester Freund wäre!“

„Er hat das beste Herz aus Gottes weitem Erdboden!“ bemerkte die Gräfin mit Wärme.

(Fortsetzung folgt.)

wäre diese Massenvernichtung unmöglich.
Abg. Dr. Newbold (freil.) begrüßt die vorgeschlagenen Maßnahmen im Interesse der Erhaltung eines gesunden Mittelstandes.
Abg. Hammer (konf.): Aus eigener Erfahrung kann ich Herrn Hoffmann nur sagen: Glücklich der Krieger, der Religion im Herzen hat.
Sonntagabend, 11 Uhr: Kleine Vorlagen, Anträge.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 10. Mai 1918.

Im Reichstage gab's zunächst
Kleine Anfragen.

Auf eine Anfrage Sonderbelieferung der Hotels mit Lebensmitteln erklärte Unterstaatssekretär Dr. Müller, es dürften aus den für die Bevölkerung bestimmten Mengen nicht Sonderbelieferungen für Hotels usw. erfolgen.

Die Prüfung der Ersatzmittel, auch der alkoholischen Getränke, kann nicht unterbleiben; sie wird jedoch nach einer weiteren Auskunft derselben Stelle nur von berechtigten Personen erfolgen.

Ueber die Behandlung der gefangenen Zivilpersonen seitens Englands sollen nach der Regierungsantwort energigisch Auskünfte von England gefordert werden.

Dem wirtschaftlichen Ruin der im Heere eingezogenen Kerzte soll durch Enthebung vom Dienste gesteuert werden. 60 Prozent der Reklamationen seien berücksichtigt worden.

Eine Massenvergebung für Ersatztürken sollte nach sozialdemokratischer Ansicht seitens des Kriegsamtes an einige Unternehmer erfolgen sein. Bisher sei das, so erklärte die Regierung, nicht geschehen.

Das Haus wandte sich dann den Anträgen des Ausschusses über das

Wohnungswesen

zu. Das Reich soll 500 Millionen dafür als Darlehen hergeben. Außerdem sollen Familienbaracken angelegt werden. Die Gemeinden sollen die Pflicht haben, sich damit zu beschäftigen.

Abg. Jäger (Ztr.) fordert die Gemeinden zu tatkräftiger Mitarbeit auf. Sie sollen besonders für die Unterbringung kinderreicher Familien sorgen.

Abg. Göhre (Soz.): Die eigentlichen ausführenden Organe können nur die Gemeinden sein. Was die Ernährungsfrage während des Krieges ist, wird die Wohnungsfrage nach dem Kriege sein. Wir verlangen menschenwürdige Wohnwohnungen. Gewisse Zentralbehörden sollen mit dem Gedanken spielen, ausrangierte Eisenbahnen zu verkaufen und verdrehte Holzverschlüsse aus der Front als Behelfswohnungen zu benutzen. (Hört, hört!)

Abg. Kaser (natl.): Ich teile die Befürchtungen des Redners nicht. Die Aufgaben der Gemeinden sind zweifellos groß. Die Hauptsache ist die Beschaffung des Geldes mit Hilfe des Reiches.

Abg. Scheef (Sp.): Wir sind gegen die Benutzung der Kellerwohnungen als Mietsbehelfe. Die Gemeinden müssen schleunigst Bauland verschaffen.

Abg. v. Brodhausen (konf.): In normaler Zeit ist es Sache der Gemeinden und der Einzelstaaten, Wohnungen zu beschaffen. Wir sind aber damit einverstanden, daß das Reich jetzt finanziell mithilft.

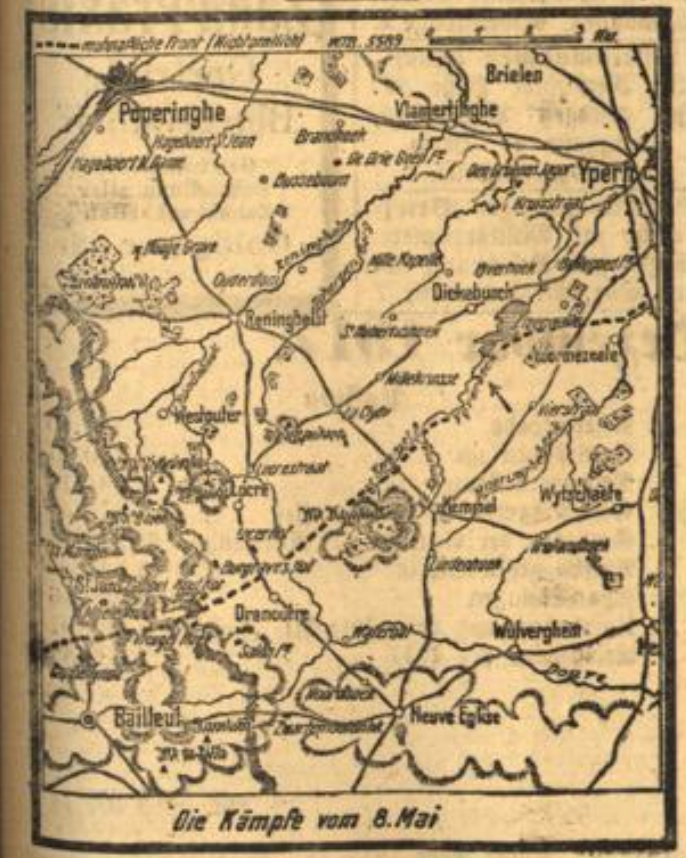
Staatssekretär Freiherr v. Stein: Das Reich wird finanziell eingreifen. Natürlich müssen Gemeinden und Bundesstaaten ein besonderes tun. — Nach dem Kriege wird für die Wohnungsfürsorge ein besonderer Apparat gebildet werden müssen.

Abg. Dr. Rumm (Christl.-Soz. und D. Fr.): Wir brauchen dringend ein Gesetz über das Heimstättenwesen und besondere Maßnahmen gegen die Boden Spekulation.

Abg. Wurm (U. Soz.): Die Wohnungsnot ist eine Folge des kapitalistischen Systems.

Die Anträge des Ausschusses werden einstimmig angenommen.

Sonntagabend: Marineetat.



Letzte Nachrichten.

— Die neuen Abmachungen mit Holland stehen unmittelbar vor der Unterzeichnung. Einige unerhebliche Formalitäten sind nunmehr geordnet.

Der Streit um das Braunkohlen-Monopol hat im Ausschusse des Reichstages mit voller Schärfe eingesetzt. Der Reichsschatzsekretär war der Meinung, daß das Handelsmonopol die einzige Möglichkeit sei, die Einnahmen aus dem Braunkohlen von 200 Millionen auf 800 Millionen zu heben. Das Land

demokratischer Seite wurde nicht bloß das Handelsmonopol, sondern auch das Herstellungsmonopol verlangt. Das Zentrum nahm durch sündentische Abgeordnete Stellung gegen das gesamte Monopol; die Vorlage sei auf die norddeutschen Schnapsbrennereien zugeschnitten. Die Verbrauchsabgabe werde daselbst Ergebnisse haben können. Ein konservativer betonte, die Destillateure hätten aus 1 Liter Spirit 9—10 Liter Schnaps gemacht und damit das Volk ausgebeutet.

Eine Friedensmesse in der ganzen Welt

hat der Papst angeordnet. Amerikanische Blätter veröffentlichten eine Friedensbotschaft des Papstes, die an die steigende Furchtbarkeit des Krieges anknüpft und hofft, daß bald Gerechtigkeit und Frieden Hand in Hand gehen sollen.

Die Friedensverhandlungen zwischen Großrußland und der Ukraine dürften in ganz naher Zeit beginnen.

Ein Aufer in der Wüste.

Lord Lansdowne, der alte konservative Führer und langjährige Minister des Auswärtigen, hat zu Turtons Rede gleich das Wort genommen und seiner-

seits nachdrücklich erklärt, daß ein Verständigungsfrieden der einzige Weg sei, um den Krieg ehrenvoll und sicher zu beendigen, weil jetzt die einzige andere Möglichkeit, nämlich die Politik Lloyd Georges des „Knock-out-Schlages“ unterliege. Wer aber diesen letzten Hieb aussteilen würde, sei nicht vorauszusagen. Lansdowne hält es für seine Pflicht, diese Ansicht zu ermutigen und zu bekräftigen. Er sprach mit großem Ernst und Ueberzeugungskraft. — Ebenso erklärte Lord Forbush, es sei jedermanns Pflicht, dazu beizutragen, daß ein schneller, ehrenvoller Friede erzielt werde.

Aus aller Welt.

Verstümmelte Kirchenglocken. In den Kirchen von Kofita Dondowice und Sobowice sind die Glocken abhanden gekommen. Bis zur Wiedererlangung wurden der Pfarrer, die Mitglieder des Kirchenrates und a. Dorfbewohner verhaftet.

Verhängnisvolle Reklamation. In der Familie der Bauerswitwe Jost von Weidenhof starb der zweite Mann der Frau Jost, zwei Söhne sind im Kriege gefallen und nun hat den dritten und letzten Sohn der Blitz erschlagen. Der Bursche war auf Reklamation vom Heeresdienste zurückgestellt worden und im Walde mit Holzfahren beschäftigt, von wo er nicht mehr zurückkehrte. Auf der Suche fand man den Burschen samt den beiden Hähnen vom Blitz erschlagen auf.

Wein, der sich in Schlachtwürste verwandelt. In Herbst kam kürzlich auf dem Güterbahnhofe eine Kiste Frachtgut für einen Fabrikbesitzer an, die als Weinsendung deklariert war, aber Mindergeviert aufwies. Sie mußte daher näher befragt werden und — siehe! — es stellte sich heraus, daß sich die Weinsflaschen in wunderbarer Weise in 25 große Schlachtwürste verwandelt hatten. Der also vergaube Jnhalt der Kiste wurde infolgedessen einer ganz anderen Bestimmung, nämlich — der Fleischverteilungstelle, zugeführt.

Wie die hohen Schuhpreise entstehen und wer den Gewinn einheimst, läßt eine Zuschrift erkennen, die die „N. B. Ztg.“ aus Kassel bekommt. In derselben wird folgende Abrechnung mitgeteilt: Rechnungsbetrag für 30 Paar Stiefel 555 Mk. Hierzu kommen: 8 Prozent Herstellergeinn und 4 Prozent für die Schuhhandelsausgleichskasse 55,50 Mk. 5 Proz. Sonderzuschlag 27,75 Mk., 10 Prozent Zuschlag für den Hauptverteilungsausschuß des Schuhhandels 55,50 Mk. Hierzu ferner noch: Fracht der Sendung 9,20 Mk., Fracht der Kiste zurück 2,50 Mk., Verlust der Kiste, die zu zwei Drittel zurückgenommen wird 2,70 Mk., Porto 0,60 Mk., Zinsverlust, weil Geld vorher eingezahlt werden muß, 6 Mk., Geschäftskosten für Laden, Bedienung 15 Prozent 105 Mk., zusammen 519,75 Mk. Vorgeschriebener und eingetempelter Preis das Paar 25,25 Mk., 30 Paar = 757,50 Mk. Mithin Verlust 62,25 Mk. des Geschäftsinhabers, während die Hauptverteilungsgesellschaft im Voraus 138,75 Mark verdient hat.

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“, so hat wohl der Kompagnieführer beim Lesen eines Briefes gedacht, der ihm von einer Camburger Landsturmfrau zugeht. Sie schrieb ihm, daß sie 13 Kinder ihren nenne, deshalb alle Hände voll zu tun und für die Feldarbeit usw. keine Zeit frei habe. Er möge doch die Güte haben, ihren Mann zu beurlauben, sie wolle ihn auch, wenn wieder Familienzuwachs eintrete, zum Bevatter nehmen. Diesem Versprechen konnte der Kompagnieführer, der jedenfalls Sinn für einen guten Spaß hatte, nicht widerstehen, und er gewährte dem Mann der so vielversprechenden Landsturmfrau vier Wochen Urlaub.

Sämtliche sechs Söhne gefallen. Die Familie eines Hausbesizers in Tanna hatte sechs Söhne im Felde stehen. Innerhalb eines Jahres erlitten vier den Tod auf dem Schlachtfelde. In der Schlacht an der Somme fiel der fünfte Sohn. Die Mutter bereitete man schonend auf die eingegangene Trauernachricht vor. Als ihr aber die schreckliche Wahrheit klar wurde, fiel sie mit einem Schmerzensschrei: „O nieder. Nun richtete der Vater an maßgebenden Stellen ein Gesuch ein, den letzten und jüngsten Sohn ihm zu lassen. Das Bittgesuch aber kreuzte sich mit der Nachricht, daß auch der letzte Sohn an der Front gefallen sei.

Eine glänzende Laufbahn hat der Sohn eines einfachen Eberswalder Bürger in Oesterreich gemacht. Emil Wolff wurde österreichischer Artillerieoffizier, erhielt bei Kriegsausbruch eine Feldartilleriebrigade, die er im Osten mit großem Erfolge geführt hat, wurde zum Feldzug Generalmajor und ist jetzt von Kaiser Karl von Oesterreich in den erblichen Adelsstand erhoben worden.

Der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler setzte den in der beschlossenen Notstandsordnung vorgesehenen allgemeinen Feuerungszuschlag auf 10 Prozent fest.

Heint aber einen unangenehmen Gast zu haben. In einem dortigen Restaurant wurde ein halbes Kind beschlagnahmt, das vollständig mit Tuberkeln durchsetzt war. Die andere Hälfte war bereits zu „Beeferkel“-Speisen verarbeitet und den — werten Gästen serviert worden. Das Kind war im Schleichhandel erworben. — In Gasse wurde der Körper eines an einer Krankheit verendeten Pferdes gestohlen. Ein Metzger hatte es getan, um den Kadaver in Hagen zu verwursten und wahrscheinlich als „Auslandsware“ zu hohen Preisen zu verkaufen. — In Berlin wird in ärztlichen Kreisen von gelegentlichem Auftreten der — Hunderäude beim Menschen erzählt; natürlich eine Folge der Ehrlichkeit gewisser Wurstfabrikanten.

Drei Brotbackfabriken auf einmal wurden in Berlin ausgehoben, durchweg ganz primitive Einrichtungen. — Daneben wurden zwei Kerle entlarvt, die zur Brotback-Erlangung nicht weniger als 45 Familien „an Hannover“ mit gefälschten Papieren in Berliner Bäckereien anmeldeten und für die dann die Brotback-Karten abhoben.

Wunderbare Tuberkel-Fillets. In Wiesbaden soll man, wie in Reisendentreisen erzählt wird, besonders gut und ohne Marken essen können. Diese „Bevorzugung“ der reichen Rentiers- und Badegäste

Von Kailäferschwärmen wird aus Südtürken und Franken berichtet. So wurde im Jygrund ein Kailäferschwarm beobachtet. In vielen Hunderttausenden kamen bei Eintritt der Dunkelheit die Käfer angeschwirrt und fielen zum Teil, sich an den Häusern stehend, nieder. In Friebsdorf wurde die Erscheinung eine volle Stunde lang beobachtet. Der Zug ging von Osten nach Westen. — Hoffentlich nehmen sich die Behörden der Vertilgung dieser Gaste gründlich an, damit sie nicht durch ihre Fortpflanzung und allzugroße Massen Engerlinge ins Land bringen.

Großer Postdiebstahl. Ein großer Diebstahl zum Schaden des Postamts Bogdorz bei Thorn ist durch beschäftigte Hilfskräfte verübt worden. Wertpapiere und Bargeld in Höhe von über 100 000 Mark sind entwendet worden. Einer der Diebe hatte den größten Teil des gestohlenen Geldes auf dem Felde vergraben. Verhaftet wurden bisher der Hilfsarbeiter Thaddäus Musalewski und die jugendlichen Postauskäufer Leo Rudnicki und Alfons Jablonski. Letztere hatten Schweigegelöbde angenommen.

Eine gesunde Gegend. Eine eigentümliche Bekanntmachung erließ der Magistrat in Schwabmünchen südlich Augsburg: „Nach den gemachten Erfahrungen wird das Krankengebäude nicht in genügender Menge abgesetzt. Wenn auch die Vorschrift genau beachtet werden muß, daß Bezugsmarken für Krankengebäude nur an Kranke, Kinder unter 2 Jahren und Personen über 70 Jahren abgegeben werden dürfen, so wird doch bemerkt, daß der Begriff krank auch etwas weiter gezogen werden darf.“

Scherz und Ernst.

Die unentbehrliche deutsche Kultur. Es scheint doch ohne die deutsche Wissenschaft nicht zu gehen, der „Scientific American“ vom 16. Februar 1918 schreibt: „Die amerikanische Kongressbibliothek hat Schritte eingeleitet, um die in London und Rotterdam angeammelten großen Bestände von deutscher naturwissenschaftlicher Literatur, die von amerikanischen Bibliotheken vor dem Kriegseintritt Amerikas bestellt worden waren, nach Amerika zu überführen. Aber auch neuere deutsche und österreichische wissenschaftliche Literatur müsse beschafft werden; denn es sei ohne weiteres klar, daß solche Literatur in manchen Fällen mit Vorteil für die amerikanische Kriegsarbeit benutzt werden könne, mittelbar oder unmittelbar. Das amerikanische Ministerium des Innern zieht Erkundigungen beim Stationary Office in London ein, um zu erfahren, wie sich die englische Regierung deutsche Publikationen beschafft. Das Stationary Office künnte der amerikanischen Regierung bei der Beschaffung neuer deutscher und österreichischer Veröffentlichungen behilflich sein.“

Die drei Eiseisigen, vor denen sogar der sonst in solchen Dingen sehr vorurteilslose Preußenkönig Friedrich II. seinen Respekt hatte, nahen. Man weiß nicht recht, welche von den vielen lateinischen und griechischen Namen, die da im Kalender der zweiten Hälfte ihr unbeständiges Wesen treiben, eigentlich gemeint sind: ob Amertus, Pantratus, Servatius, oder Pantratus, Servatius und noch ein anderer. Diese Meinungsverschiedenheit liegt wohl in der Wetterveränderung Deutschlands, die die gefährdeten Eiseisigen in den verschiedenen Gegenden Deutschlands mit einer kleinen Zeitdifferenz in die Erscheinung treten läßt. — Jetzt stehen wir in zagendem Hoffen da. Man muß in diesem Jahre der fast absoluten Witterung Deutschlands allmählich mit außerordentlich hohen Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft herantreten, und da kann so ein zeitiger bedenklicher Frost doch recht unangenehm werden. Jeder Tag ernster Wachstumsstörung bedeutet für den Sommer eine Verschiebung der Ernte um mehrere Tage, was ebenfalls recht unangenehm sein kann. Hoffen wir daher, daß die bösen Geister sich diesmal verfrüht haben und schon, ohne daß wir es bei der Kälte der letzten Zeit als etwas Besonderes wahrgenommen haben, bereits vorzeitig durchgeschlüpft sind.

Eine verlorene Heiratsanzeige. In einem rheinischen Inzerat suchte eine heiratsfähige Jungfrau durch folgende verlockenden Dinge einen Ehekandidaten zu gewinnen: „Habe 14 „ner auf dem Hof, eine Kelter, 6 Schweine, 4 Kinder auf „Beide, 2 Schinken und Dauervwürste im Rauchfang, eine erblindete Mutter, die spinnen und weben kann, einen kleinen Weinader, 25 Acker, 14 Apfel-, 10 Zwetschenbäume, selbstgepönnene Weinwand und eigengekelterten Wein. Kriegsbeschädigte, die noch etwas auf Acker oder Hof arbeiten können und ehelichen Charakter besitzen, werden um Darlegung ihrer Verhältnisse gebeten.“ — Wer wagt es? — Vermutlich wird es der mit nachgefasten Gütern gesegneten Jungfrau an Bewerbern nicht fehlen.

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Religiöse Betrachtung.

Text: Psalm 39, 13. Höre mein Gebet, Herr und vernimm mein Schreien, und schweige nicht über meine Tränen, denn ich bin dein Pilgrim und dein Bürger wie alle meine Väter.

Der Name des letzten Sonntags vor Pfingsten ist ein Gebet und lautet Exaudi, d. h. Erhöre. Mit diesen Wünschen schließt auch David den Psalm. Mit allen denen die ein Gebetsleben führen, weiß er, daß Gebete erhört werden, aber kann man das Reden der Menschen mit Gott immer Gebet nennen? Ist es nicht oft ein Reden mit dem, der stets das Recht auf seiner Seite hat, ein Anklagen dessen, der der höchste Richter ist? Ist es nicht oft ein Fordern, ja Befehlen? Gott wählte darauf etwas anderes folgen lassen, als Erhöhung, wenn nicht sein Herz größer wäre, als unser Herz. Das hat auch David erfahren. Er besteht einen Kampf der Anfechtung. Sein Beten wird zum Hilfsgeheiß, sein Schmerz macht sich in Tränen Luft. Darum steht er: „Herr vernimm mein Schreien und schweige nicht über meine Tränen.“ Gott hält uns viel zu gute in unserem Gebet, auch die Sprache der leidenschaftlichen Erregung. Er wird nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen, wenn wir nur wahr sind. Die Ruhe, Ergebenheit mit der wir uns schmücken, ist oft nur ein geborgtes Kleid, ein Mittel unsere Schwachheit zu verdecken. Ehrlich wollen wir ihn darum die Wunden unseres Herzens aufdecken, damit er sie heile, die Flecken unseres Wandels bekennen, damit er sie tilge. Auch wir wollen es nicht besser haben, als unsere Väter vor Jahrhunderten, von denen das Wort gilt am Denkmal Friedrich Wilhelms III.: Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf. Die Pfleger haben auf meinem Rücken geachtet und ihre Furchen lang gezogen. Erkennen wir, daß nicht die träge erschöpfende Ruhe sondern allein Kampf und Arbeit zur Wiedergeburt unsres Volkes führen kann, schicken wir uns willig in die Zeit und halten am Gebet, bis wir Gott gefunden haben, dann kann Deutschland frohlocken: Aber sie haben mich nicht übermocht. Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seele abgehauen.

* Die Eingemeindung Schiersteins bildete in der letzten Sitzung der Schiersteiner Gemeindevertretung den Gegenstand eingehender Beratungen, die zum Beschluß führten, zunächst eine Kommission zu wählen, in der alle Interessentengruppen, Befürworter und Widersacher der Eingemeindung vertreten sind. Die Kommission wurde beauftragt, nicht nur Verhandlungen mit Wiesbaden einzuleiten, sondern auch in andern Gemeinden, die bereits Eingemeindungsverträge abgeschlossen (namentlich in der Umgegend Frankfurt) Erkundigungen über die dabei gemachten Erfahrungen einzuziehen.

* Die gestrige Gemeinderatsitzung genehmigte die Grasversteigerung, die bei der zweiten Versteigerung 4497 Mk. also etwa 500 Mk. weniger als die erste ergab. Ferner soll der Gemeindevertretung vorgelegt werden, die stattgehabte Holzversteigerung zu genehmigen.

* Die Schmiedeinung macht bekannt, daß sie gezwungen ist ihre Preise zu erhöhen.

* Margarine ist trotz aller Bemühungen bisher noch nicht eingetroffen, doch sind erneut Schritte zur Beschleunigung getan.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 12. Mai.

(S. Exaudi.)

Morgens 10 Uhr: Bieder Nr. 24. — 116 — 197. —

Text: Ev. Matth. 13, 44—46.

Morgens 11 Uhr: Kinder Gottesdienst. — Bieder Nr. 109. — 115. Text: Ev. Matth. 7, 1—11.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. — Nr. 135 — 239 — 116

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag 12. Mai.

Morgens 8 Uhr: H. Messe.

Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Vertags H. Messe 7½ Uhr.

Freitag Abend 8 Uhr Mai-Andacht.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 12. Aufg. Ab. Das Dreimäderlhaus. 7 Uhr.

Montag, 13. Aufg. Ab. Volkspreise. Der Schtut der Treue. 7 Uhr.

Dienstag, 14. Ab. D. Der Troubadour. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Sonntag, 12. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchestr.

Montag, 13. 4 Uhr. Im Abonnement. Militär-Konzert.

8 Uhr. Großes Sonders-Konzert.

Dienstag, 14. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchestr.

des Kurorchestr.

Bekanntmachungen.

In den sämtlichen hies. Geschäften, außer Stadt, kommt Dienstag, 14. ds. Mts. auf Folge 16 der Lebensmittellisten

¼ Pf. Marmelade
zum Preis von 75 Pf. per Karte,

von Mittwoch, den 15. Mai ab auf Folge 17 der Lebensmittellisten

200 Gramm Graupen, 60 Gramm Schnittmüden, und 60 Gramm Erbsen

zum Preis von 35 Pf. per Karte zur Ausgabe.

Folge 3 der Eierkarte wird gleichzeitig in Kraft

gesetzt.

Folge 1 und 2 der Eierkarte verlieren mit Ende

nächster Woche ihre Gültigkeit.

Am Dienstag, den 14. Mai gelangen auf hies. Rathaus (unterer Rathausaal) die Reichsleischkarten wie folgt zur Verteilung.

Für die Inhaber der Brotkarten Nr. in der Zeit

1—500 8—10 Uhr

501—1000 10—12 „

1001—1300 12—1 „

1301—Schluß 3—6 „

Termine sind pünktlich einzuhalten.

Die Karten werden nur gegen Abgabe der alten Stammkarte an Personen verausgabt, welche genaue Angaben machen können.

Bierstadt, den 11. Mai 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Der Preis für Speisekartoffeln ist vom 1. April cr. um 75 Pf. pro Ztr. erhöht worden. Die Kartoffelmengen, die seit den 1. April cr. durch das Militär-Kommando festgestellt und erfasst wurden, werden demnach mit Mk. 5.75 bezahlt, die freiwillig abgelieferten mit Mk. 6.25. Bei diesen Preisen fällt jedoch jede andere Vergütung, also auch die Kilometergelder fort. Außerdem haben die Kartoffelerzeuger für diesen Preis die Kartoffeln zu laden und unentgeltlich an die nächste Bahn- oder Schiffstation oder an die nächste Bedarfsgemeinde zu liefern.

Zugleich wird darauf hingewiesen, daß in den nächsten Tagen auf die Verfügung der Reichs- und Provinzialkartoffelstellen eine letzte Kartoffelbestandsaufnahme von Keller zu Keller vorgenommen werden muß. In Hinblick auf den erhöhten Preis, werden die Kartoffelerzeuger aufgefordert, etwa noch abzuliefernde Kartoffelmengen umgehend abzuliefern, damit eine glatte Abwicklung der Bestandsaufnahme erfolgen kann.

Nachdem nunmehr die Arbeiten über die Ernteflächen-erhebung begonnen haben, werden nochmals alle Grundbesitzer und Pächter aufgefordert, alle Angaben über Größe und Bebauungsart ihres Besitzums genau und gewissenhaft zu machen und die angegebenen Termine pünktlich einzuhalten. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß Herr Dietrich nach 6 Uhr keine Anmeldungen mehr entgegennehmen kann, da nach dieser Zeit die notwendigen Berechnungen gemacht werden müssen.

Bierstadt, den 11. Mai 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Reichsgetreidestelle hat dem Kriegswirtschaftsamt wieder Bindgarn zur Verteilung an die frührentenden Bezirke zur Verfügung gestellt. Der Preis stellt sich auf etwa 11.50 Mk. das Kg. ab Lager Frankfurt.

Der Verkauf an die Verbraucher hat durch die Kriegswirtschaftsstelle zu erfolgen. Dabei wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Bindgarn nur für Bindemäschinen nicht aber für Strohpressen verwendet werden darf.

gez. Emmerling, Hauptmann.

Vorstehendes bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis mit der Aufforderung, den Bedarf an Bindgarn bis spät. 12. Mai auf der Bürgermeisterei anzumelden.

Bierstadt, 11. Mai 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Wer jetzt Papier verschwendet, versündigt sich am Vaterlande!

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise

offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen

Bilanz vom 31. Dezember 1917.

Aktiva	
1. Kassenbestand	4,694.17
2. Wertpapiere	122,500.—
3. Wechsel	9,621.60
4. Geschäftsanteile bei andern Genossensch.	3,700.—
5. Scheckkonto	3,419.14
6. Mobilar	60.—
7. Guthaben bei d. Gen.-Bank in l. Rechn.	210,895.50
8. Guthaben in l. Rechnung bei Genossen	70,296.98
9. Darlehn	17,320.—
10. Hypotheken	15,824.—
11. Rausschillinge	403.33
12. Zinsenreste	2,444.82
13. Spar Einl. (Ueberzahlung)	28.40
	Mk. 461,207.44

Mitgliederbewegung: Zugang in 1917 7, Abgang in 1917 2, Stand Ende 1917 133 Mitglieder.
Geschäftsguthaben Stand Ende 1916 Mk. 25,482.79, Zugang 1917 Mk. 792.64, Abgang in 1917 Mk. 200.—
Stand Ende 1917 = Mk. 26,075.43.
Passivum Stand Ende 1916 Mk. 128,000.— Zugang 1917 Mk. 7,000.— Abgang 1917 Mk. 2,000.—
Stand Ende 1917 Mk. 133,000.—

Bierstadt, den 24. April 1918.

Spar- und Vorschuß-Verein Bierstadt.

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.)
Schäfer Maycr.



„Singsverein Frohsinn“

Bierstadt.

Nachruf.

Tiefbewegt die traurige Mitteilung, daß unser wertvolles Mitglied

Stabsarzt der Res.

Dr. med. Paul Seebens

am 4. Mai durch eine tödliche Krankheit unseren Verein entziffen wurde. Hatte er doch zu jeder Zeit die Interessen des Vereins gewahrt und dem Verein mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Wir werden sein Andenken hoch in Ehren halten.

Der Vorstand.

Die fortgesetzten Preissteigerungen der Rohmaterialien zwingen uns auf sämtliche Schmiedearbeiten einen weiteren Zuschlag zu erheben.

Vereinigung der Schmiedemeister
des Landkreises Wiesbaden.

Haus- und Grundbesitzerverein Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer
Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschle-
bene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und
Grundstücke in allen Preislagen.



Paul Rehm, Zahn-
Wiesbaden, praxis

Friedrichstraße 50 I.

Zahnachmerzbesorgung, Zahnziehen, Nervtöt-
Plombieren, Zahnrognierungen, Künstlicher Zahn-
ersatz in div. Ausführungen u. A. m.

Sprechst. : 9—6 Uhr.

Telefon 8118.

DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS.

Einem Sohn gefunden

Mayer, Langgasse 11.

Kinderbett, 1.50 lg., mit

Mattlage u. Keil, wie neu

für 30 Mk. zu verkaufen.

Schmidt, Wiesbaden,

Wendstr. 12.

— Emaillierte Elmer —

(fast neu) 5—12, ¼ Kilo

fassend Mk. 0.95 — Mk. 2.75

pro Stück verkauft Sauer,

Wiesbaden, Göttenstraße 2.

— Meinmädchen gesucht

für Bierstädter Höhe 37.

Zu erfragen Wiesbaden,

Langgasse 47, Herrn.

Thiedge (Laden).

Verloren gegangen Brief-

tasche mit Militärpapieren.

Gegen gute Belohnung ab-

zugeben, Wiesbadenerstr. 7

Bohnenstangen und

Spaliere sind zu haben bei

Karl Mayer, Privatstraße 2.

Ein Paar Halsbänder in

Wielhelm. — Friedrichstr.

verloren. Der Finder wird

geb. dies. gegen Bel. abzu-

geben bei Fr. Janzon Wilhelmstr. 3.

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—